

Wilhelm Kienzl und seine Beziehung zu Waizenkirchen und Oberösterreich*

Wenn viele glauben, der Opernkomponist Wilhelm Kienzl sei eben zufällig in Waizenkirchen geboren, habe aber sonst keine Beziehung zu dieser oberösterreichischen Marktgemeinde gehabt, dann unterliegen diese einem Irrtum. Kienzl hat Waizenkirchen schon als Elfjähriger wieder besucht und hat im Alter seine Beziehung zu diesem Ort sogar noch vertieft. Besonders zu erwähnen sind, neben einer Familienreise der Kienzls durch Salzburg und Oberösterreich mit dem "Herzstück Waizenkirchen", vor allem die drei großen Geburtstagsfeiern und Dr. Wilhelm Kienzls Jurorentätigkeit beim Komponistenwettbewerb des Katholischen Lehrervereines. Es ist also keineswegs abwegig, sondern durchaus berechtigt, Wilhelm Kienzl als oberösterreichischen Meister zu bezeichnen.

In seiner Selbstbiografie „Lebenswanderungen“ beschreibt Kienzl seinen Geburtsort Waizenkirchen als „stattlichen Marktflöcken“, auf „lieblichem Hügelland“, zwischen „Wald, Flur und Ackerland“¹. Er hebt auch das Mayrwirtshaus hervor, in dem seine Eltern ab 1856 gewohnt haben und in dem er am 17. Jänner 1857 geboren worden war.²

Wilhelms Vater war Rechtsanwalt und war auf die Stelle in Waizenkirchen ernannt worden. Ein Anwalt durfte sich damals nicht frei niederlassen, wo er wollte. Er bekam seinen „Amtssitz“ von der Regierung vorgeschrieben. Bei den Apotheken und Notariaten ist das heute noch so ähnlich der Fall.

Obwohl die Familie Kienzl schon 1860 nach Gmunden übersiedelte, bewahrte Wilhelm eine ganze Menge angenehmer Erinnerungen an Waizenkirchen, so an Musikaufführungen, die der Schullehrer Lanz dirigierte und die in der leergeräumten Kanzlei von Vater Kienzl stattfanden, weiters an die geschwungene Treppe in den ersten Stock des Mayrwirtshauses und auch an eine Seiltänzergruppe, die auf dem Marktplatz sich produziert hatte. Sind diese frühkindlichen Erinnerungen schon erstaunlich und lassen darauf schließen, dass Wilhelm Kienzl eine tiefe Beziehung zu seinem Geburtsort aufgebaut hatte, so wird diese Ansicht noch unterstrichen durch die Tatsache, dass er in seinem Tagebuch³ vom „geliebten Waizenkirchen“ schrieb.



Abb. 1: Dr. Wilhelm Kienzl im Alter von etwa 80 Jahren (Gemälde von Fielkuka)

* Autor und Schriftleitung danken Herrn Konsulent Dir. Siegfried FLECK, Obmann des Heimat- und Kulturwerks Waizenkirchen, für seine wertvollen Hinweise und die Beistellung von Fotografien.

1 Hans SITTNER, "Kienzl-Rosegger", Zürich-Leipzig-Wien 1953, Seite 24

2 Im Geburtszimmer befindet sich heute ein Kienzl-Gedenkraum.

3 „Tagebuch des Adolf Knall, Moriz und Wilhelm Kienzl auf ihrer 2ten Studentenreise nach Oberösterreich in den Ferien“, stammend aus dem Jahr 1868.

Der Aufenthalt in Waizenkirchen im Jahr 1868

In seinem Tagebuch beschreibt Wilhelm Kienzl den damaligen Aufenthalt in Waizenkirchen sehr anschaulich und ausführlich. Die drei Buben (Wilhelm und Moriz Kienzl sowie Adolf Knall) waren natürlich nicht allein gereist. Sie befanden sich in der Obhut der Mama Kienzl und des Kindermädchens Gusti. Später stieß auch der Vater zur Gruppe, der seiner Grazer Kanzlei wahrscheinlich nicht so lange fernbleiben wollte und daher nur einen Teil der Reise mitmachen konnte. Aber er hat offenbar Wert darauf gelegt, in Waizenkirchen dabei zu sein.



Abb. 2: Gezeichnete Kindheitserinnerungen an Waizenkirchen (entstanden 1864): Seiltänzertruppe, Kirchenbeleuchtung und Festbeleuchtung in der Kanzlei des Vaters.

Im Verlaufe ihrer Ferienreise hatte die Familie Kienzl bereits in Wels Station gemacht und auch dort im Gasthof zum Schwarzen Adler übernachtet. Am nächsten Tag, es war Samstag, der 5. September 1868, wurde schon sehr früh aufgestanden. Schon um fünf Uhr morgens wurde zusammengepackt und aufgebrochen. Ein Träger brachte das Gepäck zum Bahnhof, von wo um sechs Uhr der Zug abfuhr. Mit diesem fuhr die Gesellschaft über Wallern, Grieskirchen und Neumarkt in mehr als einstündiger Fahrzeit nach Zell/Riedau, wo sie von Carl Laibleder mit einem Pferdefuhrwerk abgeholt wurde. Carl war ein Bruder der Julie, die wahrscheinlich bei der Familie Kienzl in Dienst gestanden hatte. Er brachte die Reisenden zu seiner Mutter nach Zell, wo sie sich an einem ausgezeichneten Frühstück laben konnten. Nach dem Frühstück wurde der

Markt besichtigt, ebenso die Mühle des Herrn Steibl. Auch in die Kirche führte der Weg. Wegen ihrer Größe wird die Kirche von Zell an der Pram gern als „Innviertler Dom“ bezeichnet. Und natürlich gelangte die Familie Kienzl auch in das Schloss mit dem hohen Festsaal. Um zwölf Uhr wurde dann bei Herrn Steibl gegessen. Es gab Erdäpfel mit Butter und Backhendl, Kompott und Torte. Wie sehr die Familie Kienzl geschätzt wurde, geht unter anderem daraus hervor, dass für diesen Besuch das Esszimmer eigens frisch ausgemalt und die Möbel frisch lackiert worden waren. Zufällig hielt sich an diesem Tag ein Fotograf in Zell auf und so wurde anschließend auch noch fotografiert, was damals ja geraume Zeit in Anspruch nahm. Dann kutschierte Herr Steibl die Reisegesellschaft nach Waizenkirchen. Unterwegs bemerkte man, dass zwei Gepäckstücke vom Wagen gefallen waren. So ging es nochmals zurück, um das verlorene Gepäck aufzulesen. Dann ging es weiter und die Reisenden kamen nach Waizenkirchen.



Abb. 3: Waizenkirchen um 1860.

Die Familie Kienzl stieg beim „Mayerwirth“ ab und nahm dort Quartier. Schon auf der Anfahrt hatten die Eltern Kienzl Gusti und den Kindern gezeigt, bis zu welcher Stelle nahe der Straße sie im Winter immer spazieren gegangen waren. Die Aufzeichnungen des elfjährigen Wilhelm erwecken den Anschein, dass die Familie Kienzl von vielen alten Bekannten freudig begrüßt worden war. Der Schullehrer Lanz und die lange krank gewesene Lisi Eder seien besonders erwähnt. Auf jeden Fall war der Besuch der Familie Kienzl in Waizenkirchen eine Art von Heimkehr. Und sicher hat nicht nur Wilhelm es so empfunden.

Die Tage im geliebten Waizenkirchen wurden nun auch sehr gut genutzt. Man besuchte den „Keller“, wie das Bierlager damals genannt wurde, traf dort alte Bekannte und auch den neuen Advokaten, den Nachfolger von Vater Kienzl. Selbstverständlich suchte die Familie Kienzl auch Kontakt zur Familie des Grafen Taxis und man verabredete eine Landpartie für den folgenden Sonntag, den nächsten Tag. Den ereignisreichen Tag beschloss wieder ein reichhaltiges Mahl. Es gab Rostbraten und Erdäpfelschmarrn.

Noch vor dem sonntäglichen Kirchgang (Sonntag, 6. September 1868) kamen Lisi und Kathi, zwei Näherinnen, die von Mama Kienzl mit dem Anfertigen einiger Wäschestücke beauftragt wurden. Man kann annehmen, dass Mama Kienzl nicht nur die etwas niedrigeren Preise in Waizenkirchen nützen wollte, sondern auch die alten Verbindungen und die bekannte Qualität.

Außerdem dürfte wohl auch der soziale Aspekt mitgespielt haben; wenn man da her reiste, dann wollte man auch Arbeit und Lohn mitbringen. Heute würde man sagen, der vermögende Anwalt wollte Arbeit beschaffen. Während der bisherigen Reise war auch schon eine ganze Menge an schmutziger Wäsche angefallen. Diese wurde der Schoberin zum Waschen gegeben. Dann kam auch noch die Schauerin, um den Boden zu reiben. Waizenkirchen war also eine wichtige Station auf der Ferienreise der Kienzls.

Nach dem Kirchgang spazierte die Familie in das Schloss des Grafen Taxis. In der gräflichen Familie gab es zwei Kinder, den zwölfjährigen Hans und die zehnjährige Marie. Diese passten altersmäßig sehr gut zu den Kienzl-Kindern. Man besichtigte den Park mit dem Teich und den Apparaten für den Springbrunnen, das mit vielen Bildern verzierte Lusthaus und die Kegelbahn. Den Vormittag beschloss ein relativ üppiges Mittagessen, bestehend aus Ganserlsuppe, Nierenbraten mit Kartoffelpüree und Kompott.

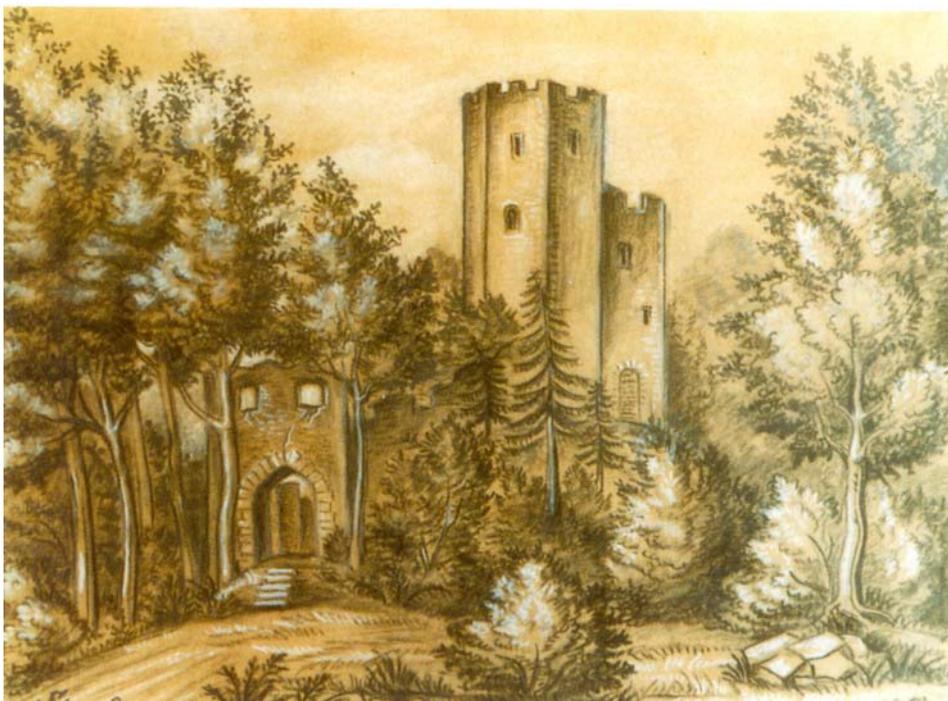


Abb. 4: Ruine Stauff um 1900.

Am Nachmittag startete dann die Landpartie. Die Kienzls wurden von einem Stellwagen abgeholt, in dem neben dem Kutscher noch fünfzehn Personen Platz fanden. Dazu kam noch die Kutsche der Taxis, in der sechs Personen sitzen konnten. Es war also eine etwa zwanzigköpfige Gesellschaft, die sich auf den Weg machte. Bei der Zehrmühle verließ man die Wagen und wanderte in etwa eineinhalb Stunden zur Ruine Stauff. Dort dauerte es ziemlich lange, bis das wahrscheinlich rostige Schloss der Turmtüre aufgeschlossen werden konnte. Alle bestiegen den Turm und genossen die prächtige Aussicht. Bei der Gelegenheit zählt Wilhelm Kienzl in seinem Tagebuch⁴ alle Teilnehmer an dieser Landpartie auf. Neben den Kienzls und Taxis waren unter anderem auch Lehrer Lanz mit Sohn Pepi, Rechtsanwalt Dr. Kerschner, der Verwalter der Taxis mit seiner Nichte Pauline und die gräfliche Gouvernante dabei.

Nachdem man die prächtige Aussicht eine Weile genossen hatte, verließ man die Plattform des Turmes und begab sich nach unten, die Herrschaften gemächlich, die Kinder eher hüpfend und springend. Unten angekommen, verspeiste man die restlichen Zwetschken, die man mitgenommen hatte und machte sich auf den Weg zum Miniwirt. Unterwegs kam man beim „Fadinger“ vorbei und bekam dort Birnen, Most und Brot angeboten. Dann ging es weiter zum Miniwirt, bei dem man zur Jause einkehren wollte. Die Wanderer kamen um etwa 18 Uhr dort an, und während die Erwachsenen sich labten, vergnügten sich die Kinder in der Kegelbahn. Es gab zwei „Moarschaften“ (so heißen bei den Keglern die Mannschaften). Zur ersten Moarschaft gehörten Gulian (so nennt sich Wilhelm Kienzl selbst in seinen Tagebüchern), Marie Taxis und Pepi Lanz. Die zweite Moarschaft bestand aus Moritz, Adolf Knall und Hans Taxis. Diese drei waren zuletzt auch die Sieger. Es ist durchaus möglich, dass diese Kegelpartie unter Kindern auch dazu beigetragen hat, dass im „Evangelimann“ eine so wirkungsvolle und lebendige Kegelszene enthalten ist. Es wurde damals überhaupt viel gekegelt, und viele Gasthäuser auf dem Lande verfügten über Kegelbahnen. Wilhelm Kienzl liebte das Kegelscheiben.

Diese Kegelbahn beim Miniwirt existiert heute leider nicht mehr. Den Miniwirt gibt es aber nach wie vor, und es wurde auch baulich kaum etwas verändert. Das ursprüngliche Strohdach wurde durch ein Ziegeldach ersetzt, aber die Wirtsstube hat sich kaum verändert. Noch immer ist dort die Balkendecke zu sehen, die ursprünglich den Rittersaal der Stauff bedeckt und wahrscheinlich auch geziert hatte.

Auch die Wandergesellschaft um die Familien Graf Taxis und Dr. Kienzl fühlte sich dort sehr wohl. Erst um etwa 20 Uhr verließen die Herrschaften den Miniwirt. Und da sie schon dort zu singen begonnen hatten, wurden die Gesänge auch beim Abstieg zur Zehrmühle fortgesetzt. Dort wurden die Wanderer schon von den Wagen erwartet, mit denen man wieder nach Waizenkirchen zurückkehrte. Dort gab es "feierlichen Abschied", wie der kecke Gulian sich in seinem schon oft genannten Tagebuch ausdrückte, und anschließend, als Abschluss des Tages, „Rostbratenfraß“ der Familie Kienzl beim Mayrwirt mit Erdäpfelschmarrn, darauf „große Schlafscene“. Schon der Elfjährige empfindet also „theatralisch“. Dieser 6. September 1868 war ein wahrlich erfüllter Tag, denn die „große Schlafscene“ dürfte kaum vor elf Uhr nachts begonnen haben.

Den Schläfern war aber kein langer Schlaf gegönnt. Nach dem Aufstehen ging es schon in aller Frühe mit dem Wagen der Taxis und mit dem Grafen nach Heiligenberg. Dort war die Wirtin, deren Mann kurz vorher gestorben war, sehr freundlich, zeigte ihnen das ganze Haus und servierte ein Frühstück, bestehend aus Butterbrot mit Honig und Kaffee. Während Mama Kienzl mit Gusti das Grab des Wirtes besuchte, streiften die anderen durch den Ort und besuchten auch die Kirche, wobei sie auch dem Leichenzug für ein kleines Kind begegneten. Dann fuhr man mit dem Wagen zurück bis zum Schloss und wollte zum Verwalter. Dieser war aber nicht daheim, nur seine Nichte Pauline war da. Diese führte ihnen den Papagei vor, der allerhand Wörter von sich gab, wie „ja“, „Spitzbub“ oder „Batallion“.

⁴ *Tagebuch W. Kienzl, 1868, a.a.O.*

Mama und Gusti blieben im Schloss und schrieben Briefe, die Buben gingen mit dem Vater zum Baden. Vater sah zu, während sich die Kinder im Wasser tummelten und dies äußerst lustig fanden. Anschließend ging es zum Essen. Es gab Hirnsuppe, Rindfleisch mit Zwiebel in Essig und Öl sowie den wohl unvermeidlichen Rostbraten mit Erdäpfelschmarrn.

Nach dem Essen bestieg man wieder die Wagen, um zur Schaumburg zu gelangen. Unterwegs kam man am Haus einer armen Frau vorbei, der Mama Kienzl schon viele Wohltaten erwiesen hatte. Diese kam voller Freude heraus, bedankte sich überschwänglich und versprach, extra einen Rosenkranz für Frau Kienzl zu beten. Die mächtige Schaumburg wurde besichtigt und anschließend noch eine nahegelegene Mühle. Dann fuhr die Gesellschaft weiter auf den Mayrhoferberg. Die berühmte Aussicht konnte man allerdings nicht mehr genießen, weil die Sonne schon untergegangen war. Aber Dr. Kerschner mit Schwester und Schwägerin stießen dort zur Gesellschaft und auch Herr Däubler war zugegen. Alle zusammen suchten nun den Däubler-Keller am Pfarrerberg (heute Gföllner, Pfarrerberg 9) auf. Dort wurde die Gruppe mit Salami und Pressburgerwurst bewirtet. Dazu gab es Bier oder Wein. Gesellschaftsspiele und lustige Lieder verkürzten die Zeit, bis der Nachtwächter Ruhe forderte. Wilhelm Kienzl fand alles sehr lustig, vermerkt aber in seinem Tagebuch: „... endlich Schnarchsextett ...“

Dienstag, der 8. September, war ein Feiertag. Nach dem Frühstück wurde daher in die Kirche gegangen und Gulian (= er selbst) vermerkt im Tagebuch: „Kirchenmusik vortrefflich“. Damals hatten die Kirchenchöre noch Aufgaben, wie jeden Sonntag ein Amt zum Hauptgottesdienst zu singen. Nach dem Kirchgang machte die Familie Besuche, zum Beispiel beim Drechsler oder bei der Maierin von Parzheim. Diese nahm die Familie besonders freundlich auf und bewirtete sie mit Zwetschken. Dann hatte man es eilig, um rechtzeitig ins Schloss zu kommen, wo die Familie Kienzl zum Mittagessen eingeladen war. Es gab zwei Tafeln, eine für die Erwachsenen und eine für die Kinder mit der Gouvernante in einem anderen Raum. Es gab Schwäbische Suppe, Fleisch mit gerösteten Erdäpfeln und Kohl und grünem Salat, hierauf Kompott. Nach dem Essen gingen alle in den Park, um sich vom Essen zu erholen. Die Kinder spielten „Vater, leih mir die Schere“ und vertrieben sich so die Zeit, bis alle aufbrachen, um sich auf den Marktplatz zu begeben, wo sich schon rund dreißig Bekannte zusammengefunden hatten, um in zwei Stellwagen eine größere Landpartie zu beginnen. Die Leute bestaunten diese große Menschenansammlung. Graf Taxis und seine Familie fuhren natürlich auch mit im eigenen Wagen. Auch Mama Kienzl saß in dieser Kutsche.

Die Wagen rollten in zügiger Fahrt über Schloss Dachsberg nach Gerstdopl in St. Thomas. Im dortigen Wirtshaus wurde aus vier Tischen eine große Tafel gebildet. Die Kinder spielten unterdessen draußen vor dem Haus viele bekannte Kinderspiele, unter anderem auch „Der Plumpsack geht um“. Und dann ging es natürlich wieder ans Essen. Bei Hendl und Obst ließ man es sich gut gehen. Dann fand sich eine Gruppe zum Kegeln. Auch Gulian war dabei und zählte zuletzt auch zu den Gewinnern. Und dann wurde gesungen! In bester Stimmung verweilte man bis acht Uhr abends und fuhr dann, natürlich singend, weiter zum Wirt z' Hansberg, wo man natürlich auch gleich wieder eine große Tafel zusammenstellen ließ. Zum Abendessen gab es Hendl mit Erdäpfelsalat und Kompott. Und dann löste sich die Gesellschaft langsam auf; man ging heim, um noch ein wenig zu schlafen.

Der nächste Tag, Mittwoch, der 9. September 1868, war schon der letzte Tag in Waizenkirchen. Es hieß Abschied nehmen! Aber man ließ sich Zeit. Vater Kienzl ging mit den Buben in die Kirche und suchte dann auch noch den Lehrer Lanz auf, wo Pepi Lanz seine Musikinstrumente zeigte, unter anderem sein neues Violoncello. Mama Kienzl machte auch noch Abschiedsbesuche und übernahm die Wäschestücke, die für sie angefertigt worden waren und die gewaschene und gebügelte Wäsche. Dann führte der Weg ins Schloss, wo man den Kienzls als Abschiedsimbiss sogar Zwetschkenknödel servierte. Nach einem reichhaltigen Mittagessen beim Mayrwirt, bestehend aus Speckknödeln, Fleisch mit Sauerkraut und Rostbraten mit Erdäpfelschmarrn, wurde aufgebrochen. Von Waizenkirchen fuhren die Kienzls über Eferding nach Linz.

Der Aufenthalt in Waizenkirchen hatte vier volle Tage gedauert - von Samstag nachmittags bis Mittwochnachmittag. Man hatte aber in diese Tage so viel an Ereignissen hineingepackt, wie sie sonst kaum in einer Woche zu bewältigen sind. Wir können daher wohl annehmen, dass dieser Aufenthalt in Waizenkirchen sicher einer der Höhepunkte dieser Reise gewesen ist. Dabei war diese Ferienreise im Sommer 1868 reich an Höhepunkten. Man hatte Leoben, Rottenmann und Aussee besucht, hatte die Zwieselalm bestiegen und Berchtesgaden und Salzburg gesehen. Auch den Schafberg, St. Wolfgang und Ischl hatte man aufgesucht. Und nach der Abreise von Waizenkirchen war man noch in Linz und Freistadt gewesen. Wenn für Gulian Waizenkirchen auch sicher nicht der überwältigendste Eindruck gewesen ist, so war der Besuch dort sicher das „Herzstück“ dieser Reise. „Das ist eine prachtvolle Reise gewesen“, schreibt er in sein Tagebuch, „die ich mein Leben nie vergessen werde!“

Die Kienzl-Gedenktafel

Nach dem großen Erfolg seiner Oper „Evangelimann“ erinnerte man sich natürlich in Waizenkirchen sofort an den hier geborenen Musiker und brachte diese Erinnerung auch zum Ausdruck, indem man dem 46-jährigen eine Gedenktafel widmete, die an der Seitenfront des Mayrwirtshauses angebracht wurde. An dieser Seitenfront des Hauses befindet sich auch das Zimmer, in dem Wilhelm Kienzl am 17. Jänner 1857 geboren worden war.

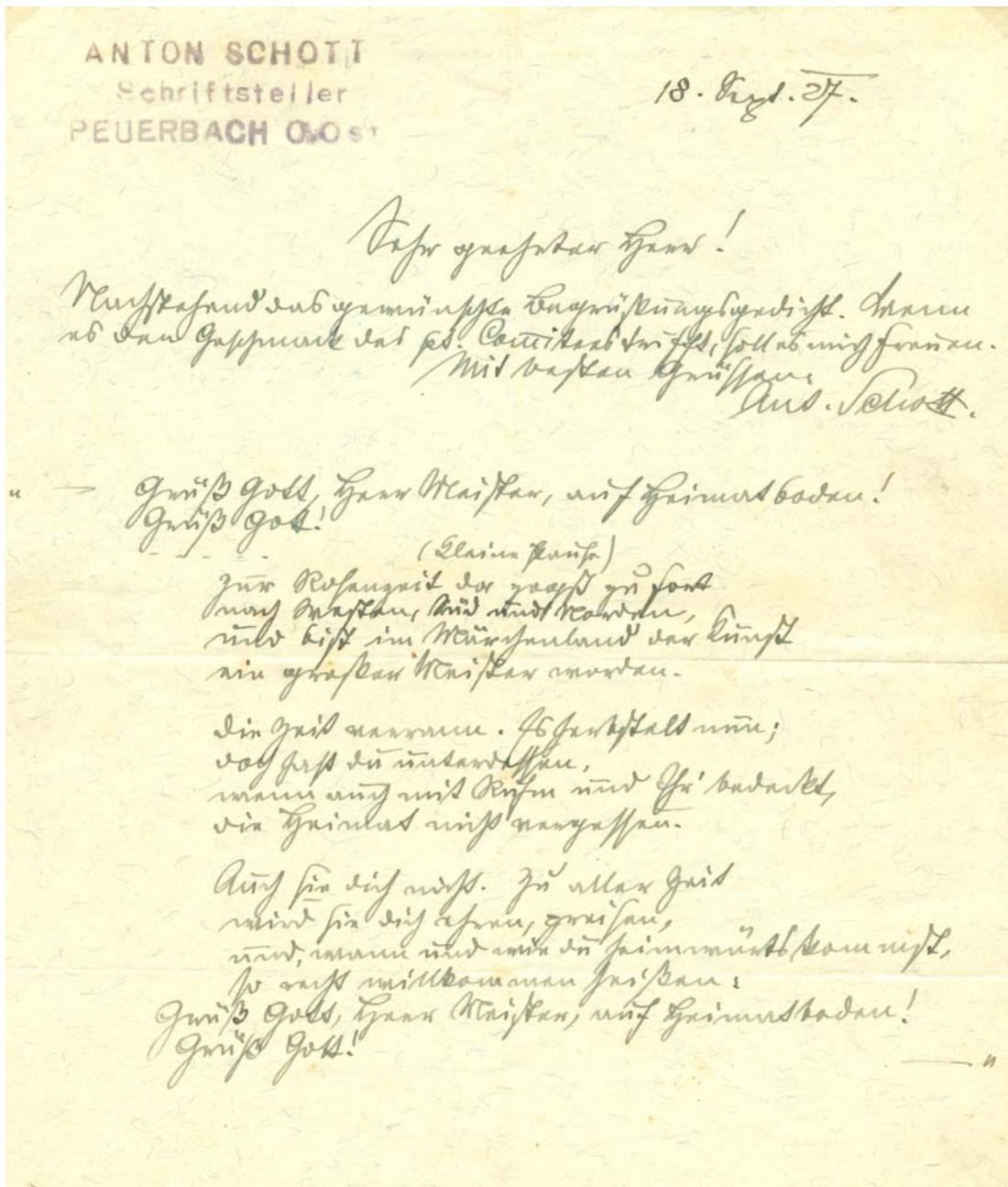
Die Gedenktafel war von Professor Brandstetter aus Laaser Marmor angefertigt worden. Sie zeigt ein Reliefportrait des Meisters, flankiert von Lorbeerzweigen, und darunter den Text: „In diesem Hause wurde der Tondichter Wilhelm Kienzl am 17. Jänner 1857 geboren“. Kienzl selbst war mit seinem Portrait nicht ganz zufrieden und vermerkte in seinem Tagebuch⁵ nur: „Es könnte besser getroffen sein.“

Waizenkirchen, 30. April: Ehrung eines Landsmannes

In unserem Markte trat vor einigen Tagen ein Komitee zusammen, welches einem modernen Heros deutscher Tonkunst, Dr. Wilhelm Kienzl, dem Schöpfer des "Evangelimann", ein sichtbares Zeichen landsmännischer Dankbarkeit errichten will, dasselbe ist gedacht als eine marmorne Gedenktafel mit entsprechender Inschrift und soll an Kienzls Geburtshause, derzeit dem Gastwirte Herrn Karl Mayr gehörig, angebracht werden. Die in größerem Maßstabe geplante Enthüllungsfeier findet am 15. und 16. August d. j. statt. Dazu werden viele Gesangs- und Musikvereine, auch Wiener und Grazer Vereine, sowie natürlich der zu Ehrende selbst eingeladen. Da das Komitee nicht in der Lage ist, die mit dieser Feier verbundenen Auslagen aus den im Markte gesammelten Beiträgen zu bestreiten, werden zugleich die löbl. Gesangs- und Musikvereine, sowie jeder einzelne Verehrer Kienzl'scher Muse freundlichst gebeten, Scherflein an das Komitee zu senden. Auch die kleinsten Gaben sind willkommen und es wird ersucht, dieselben an das Komiteemitglied Herrn Johann Arnhold, k.k. Steuereinnehmer in Waizenkirchen, einzusenden.

Angeregt wurde diese Gedenktafel von einer Reihe angesehener Bürger des Marktes Waizenkirchen. Da findet sich unter anderen der Steuereinnehmer Johann Arnold neben dem Apotheker Josef Grimm, dem Notar Adolf von Grünberger, dem Chirurg Dr. Heinrich Hamann und Landgerichtsrat Dr. Josef Schrott. Federführend scheint Lehrer Fruhwirth gewesen zu sein. Er hielt bei der Enthüllungsfeier die sehr informative Laudatio. Er war auch der Gründer der Liedertafel und prägte das Musikleben des Marktes Waizenkirchen nachhaltig. Und das, obwohl er nur etwa sechs Jahre in Waizenkirchen gewirkt hat und schon wenige Wochen nach der Kienzl-Gedenktafel-Feier versetzt wurde.

In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass sich unter den Mitgliedern des Denkmal-Komitees kein einziger offizieller Vertreter des Bezirkes oder der Gemeinde befunden hat. Auch der Klerus war nicht vertreten, und es gab auch keine Segnung. Klerikalen und kirchlichen Kreisen war Kienzl viel zu liberal. So einem Mann wollte man kein Denkmal setzen. Die Pfarrchronik vermerkt auch missbilligend, dass Beamte und Lehrer in dem Komitee gewirkt haben. Die tiefschwarz eingefärbte Gemeindevertretung Waizenkirchens blieb daher auch der Kienzl-Gedenktafel-Enthüllungsfeier fern.



Anton Schott
Schriftsteller
Peuerbach O.Öst.

18. Sept. 27

Sehr geehrter Herr!

Nachstehend das gewünschte Begrüßungsgedicht. Wenn es den Geschmack des ges. Comitees trifft, soll es mich freuen.

Mit besten Grüßen

Ant. Schott.

Grüß Gott, Herr Meister, auf Heimatboden! Grüß Gott!

(kleine Pause)

Zur Rosenzeit da zogst du fort Nach Westen, Süd und Norden, und bist im Märchenland der Kunst ein großer Meister worden.

Die Zeit verrann. Es herbsteht nun; doch hast du unterdessen, wenn auch mit Ruhm und Ehr' bedeckt, die Heimat nicht vergessen.

Auch sie dich nicht. Zu aller Zeit wird sie dich ehren, preisen, und, wann und wie du heimwärts kommst, so recht willkommen heißen.

Grüß Gott, Herr Meister, auf Heimatboden! Grüß Gott!

Der in Peuerbach wohnhafte Dichter Anton Schott wurde wohl von einem „Jubiläumskomitee“ unter Leitung von Matthäus Mayrhuber mit der Redaktion eines Begrüßungsgedichtes zum 70. Geburtstag Wilhelm Kienzls beauftragt.

Die feierliche Denkmalenthüllung fand am 13. September 1903 statt. Ursprünglich war sie für 16. August geplant gewesen. Kienzl hatte natürlich eine Einladung bekommen und sich gefragt, ob er an dieser Feier teilnehmen oder ihr fernbleiben solle. Er blieb ihr dann fern.

Die Feier fand dann nicht zum vorgesehenen Termin statt, sondern fast einen Monat später. Dieses Datum war keineswegs willkürlich gewählt; am 13. September 1894 hatte Kienzl seinen „Evangelimann“ beendet, der dann am 4. Mai des folgenden Jahres in Berlin uraufgeführt worden war und Meister Kienzl rasch berühmt gemacht hatte. Es sei hier nur am Rande erwähnt, dass auch das Linzer Landestheater sich sehr wohl seiner Verpflichtung gegenüber dem „Sohn des Heimatlandes Oberösterreich“ bewusst war und diese Oper sofort in der nächstfolgenden Spielzeit (1895/96) herausgebracht hat. Im Verlaufe der regelmäßigen Gastspiele des Linzer Landestheaters in Wels bekamen auch die Welser den „Evangelimann“ am 22. März 1896 erstmalig zu sehen und zu hören. Es war dies die letzte Theatervorstellung dieser Saison in Wels vor der Sommerpause.

Der Tag der Denkmalenthüllung, der 13. September 1903, war ein trüber Tag, kein Sonnenstrahl verschönte ihn. Aber der Markt prangte im Fahنشmuck, und trotz des trüben Wetters hatten sich um vier Uhr nachmittags viele Leute eingefunden. Kienzl selbst war, wie schon angedeutet, nicht gekommen, aber seine Mutter war aus Graz angereist und sein Schwiegervater, Dr. Hoke, aus Linz; Bruder Hermann Kienzl war da und auch Wilhelms Schwester Franziska, verheiratete Metzler, Advokatensgattin aus Liezen, hatte die beschwerliche Reise über den Pyhrn nicht gescheut. Eine Frau Doktor Mitter war mit ihrer Tochter aus Linz gekommen und eine Tante Wilhelms aus Wien.

Die Feier begann mit dem Weihelied „Hymne an den Gesang“, gemeinsam vorgetragen von Chören aus Waizenkirchen, Aschach, Eferding, Peuerbach und Ried. Dann hielt Lehrer Fruhwirth seine Festrede, in der er einleitend den versöhnenden Einfluss (!) der Tonkunst auf die Menschen hervorhob, um anschließend auf den zu feiernden Komponisten Wilhelm Kienzl einzugehen und dessen Lebenslauf zu schildern. Dabei vergaß er auch nicht, Kienzls Dissertationsthema zu nennen, die 1879 geschriebene Arbeit „Über die musikalische Deklamation“, die er Richard Wagner gewidmet hatte. Der Redner erwähnte dann auch, dass Wilhelm Kienzl mehrere Jahre als Opernkapellmeister an verschiedenen Häusern in Deutschland tätig gewesen war, besonders bedeutsam war dabei sein Wirken an der Hofoper in München. Lehrer Fruhwirth schloss seine Ausführungen mit einer feurigen Huldigung an Kienzl, während gleichzeitig die Hülle von der Gedenktafel fiel.

Dann sprach Frl. Paula Arnhold den von Rosenauer verfassten Festprolog und mit Kienzls preisgekröntem „Volkslied“ schloss die Veranstaltung.

Mutter Kienzl bedankte sich für die Feier, zu Tränen gerührt. Sie überreichte ein Bild, das sie selbst mit Vater Kienzl zeigte.

An die Feier schloss sich ein Festkonzert an. Dieses begann um 18 Uhr im Gasthaus Habringer und wurde vorwiegend von den Waizenkirchner Sängern und der Bürgermusik gestaltet und ebenso vorwiegend erklangen Werke von Wilhelm Kienzl. Fachlehrer Schulz aus Ried sang die berühmte Arie „Selig sind die Verfolgung leiden“ aus dem „Evangelimann“, auch Rudolf Schmalmauer trat als Solist hervor, ebenso Ingenieur Frühwirth

(mit Kienzls Lied „Vorbei“), und Hermann Schmalmauer begleitete am Klavier. In einer Konzertpause bedankte sich Hermann Kienzl im Namen seines Bruders für die Ehrung.

Viele Chöre waren zur Feier gekommen, andere hatten Abordnungen geschickt, wieder andere sandten Telegramme, so der Wiener Männergesangverein, der Schubertbund (auch aus Wien) sowie die Liedertafel „Frohsinn“ aus Linz. Bürgermeister Dr. Schauer aus Wels kam mit dem Männergesangverein 1847 und auch Bürgermeister Dr. Graf aus Graz war angereist. Besondere Beachtung fanden ein Brief Peter Roseggers und ein Telegramm von Wilhelm Kienzl selbst. Es lautete: „Das Land, das seine Künstler ehrt, ehrt sich selbst! Weil' ich auch fern, mein dankbares Herz weilt unter Euch, geliebte Heimatgenossen. Das Ziel meines ferneren Lebens sei, der hohen Auszeichnung würdig zu werden, die Ihr mir erwiesen. Treu ergeben Wilhelm Kienzl“ Dieses Telegramm an seine „Heimatgenossen“, denen er „treu ergeben“ ist, zeigt wohl sehr deutlich, dass Waizenkirchen für Wilhelm Kienzl weit mehr war als nur der mehr oder weniger zufällige Geburtsort; er fühlte sich dort offenbar auch daheim.

Gegen Schluss der Feier, die erst um Mitternacht endete, ergriff auch Mama Kienzl das Wort und brachte einen Toast aus auf die Erinnerung.

Oberösterreichische Volkszeitung vom 18. 9. 1903:

Waizenkirchen, 16. September: Gedenktafelenthüllung

Zu Ehren des berühmten Tondichters Dr. Wilhelm Kienzl, eines gebürtigen Waizenkirchners, wurde an dessen Geburtshause in Waizenkirchen (Mayrwirt) ein Marmorrelief angebracht, welches am Sonntag den 13. September zur feierlichen Enthüllung kam. Circa. 30 Sänger und die Marktmusik von Waizenkirchen besorgten den musikalischen Teil; Herr Lehrer Ignaz Fruhwirt hielt die Festrede. Unter den erschienenen Festgästen, welche wegen der ungünstigen Witterung weniger zahlreich waren, befand sich auch die Mutter des Gefeierten. Dr. Wilhelm Kienzl ist bekanntlich der Verfasser der Oper „Evangelimann“.

Kienzl selbst war zu dieser „Denkmal-Feier“ nicht gekommen. Er verließ Bad Aussee, den Ort, in dem er die Sommermonate verbracht hatte, erst am Samstag, dem 3. Oktober. Nach dem Frühstück eilten er und seine Frau Lili (geborene Hoke) fürchterlich gehetzt zum Bahnhof, Lili direkt, Wilhelm auf einem Umweg über den Markt, weil er noch ein Manuskript abzuschicken hatte. Um 9 Uhr 35 fuhr der Personenzug, mit dem sie, 3. Klasse, über Hallstatt, Bad Ischl, Gmunden und Attnang nach Wels gelangten. Den dreistündigen Aufenthalt hier nutzten sie zu einem Mittagessen im Hotel Greif, bummelten ein wenig, tranken Kaffee im Cafe Haslinger und gingen anschließend zum Bahnhof, wobei Lili wegen des einsetzenden Regens den Omnibus benützte. Von Wels aus reiste man 2. Klasse nach Grieskirchen. Dort nahmen die Kienzls einen sogenannten Einspänner, mit dem sie nach nahezu zwei Stunden Fahrt in Waizenkirchen einlangten. Dort wurden sie von Mama Kienzl begrüßt, die schon seit dem 12. September hier weilte und in der ehemaligen Kanzlei des Vaters wohnte. Selbstverständlich stiegen Wilhelm und Lili im „Geburtshaus“, dem Mayrwirtshaus, ab und das Paar bewohnte das Geburtszimmer, was Wilhelm Kienzl in seinem Tagebuch auch gebührend hervorhebt. In der Wirtsstube hatte sich inzwischen das gesamte Kienzl-Denkmal-Komitee versammelt. Wilhelm Kienzl wurde mit allen bekannt gemacht, und es verbreitete sich bald eine sehr behagliche Stimmung. Etwa zwanzig Personen saßen gemütlich beisammen, Damen und Herren. Erst um elf Uhr ging man auseinander.

Am nächsten Morgen, es war Sonntag, der 4. Oktober, prangte der Markt im Fahنشmuck und die Musik marschierte durch den Ort. Man feierte den Namenstag des Kaisers. Kienzl fand die Stimmung im alten Markt wunderbar und bedauerte, dass sein Vater dies nicht mehr erleben konnte. Nach einem Spaziergang durch den Markt, der ihn auch in die Kirche führte, besuchte er mit Mama Frau Katharina Berger vulgo Resl Kathi, die ihn als Kind gewartet und herumgetragen hatte. Diese Frau empfand offenbar eine ganz unsinnige Freude über dieses Wiedersehen nach 42 Jahren. Sie selbst war inzwischen 83 geworden. Anschließend gingen Mutter und Sohn nach Waikhartsberg, wo Mama ihm das Bankerl zeigte, auf dem sie und Vater gerne gesessen waren, und auf dem sie daher ein Taferl hatte anbringen lassen. In einem nahen Gasthaus traf man sich mit Waizenkirchner Damen und Herren, unter ihnen auch Fräulein Gusti Böck, ein junges Mädchen, das Kienzl ganz besonders reizend fand und das er später auch am Arm nach Hause führte. Es wurde Most getrunken und herumspaziert. Die Gesellschaft war in sehr guter Stimmung, man speiste in großer Gesellschaft oben im ersten Stock. Im Verlauf des Abends öffnete der Meister das Klavier und spielte Eigenes, Chopin, Schumann und Wagner. Die Damen und Herren waren begeistert. Kienzl schließt seine Tagebucheintragung⁶: „Überhaupt begegnet mir überall die innigste Verehrung und landsmännische Liebe. Um 11 Uhr zu Bett gegangen.“ Dieser Satz beweist sehr deutlich, dass Kienzl sich im Kreise seiner Landsleute wohlgeföhlt hat und sich ihnen auch verbunden föhlte.

Den Vormittag des Montags nutzte Kienzl zu schriftstellerischer Arbeit. Mittags speiste er mit Mama in der Gaststube und traf sich anschließend mit den Herren des Denkmal-Komitees zu fotografischen Aufnahmen. Als „Kulisse“ wählte man das nahegelegene Schloss Weidenholz und die Brücke davor. Mittelpunkt jedes Bildes war natürlich der Meister selbst, aber die langwierige Prozedur der Aufnahmen zehrte an den Nerven des Künstlers, und er nützte daher die willkommene Gelegenheit, um die prächtigen Räume des Schlosses zu besichtigen. Noch mehr zur Entspannung trug eine Kahnfahrt auf der Aschach bei, die anschließend angetreten wurde, gerudert von den jungen Damen des Schlosses. Sie wirkte sehr beruhigend. Mit Mama und Lili spazierte der Meister dann zu „unserem Bankerl“ am „Wiesen- und Waldplatz“, wobei Mama in Erinnerungen schwelgte.

Dann besuchten sie den Spengler Doppelmayr, der ihnen seine schöne Bienenzucht zeigte. Die Schwester des Hausherrn bewirtete die Besucher mit Honig und Birnenmost. Wieder daheim im Mayrwirtshaus setzte Kienzl seine Arbeit fort und soupierte später mit Mama und Lili in der Gaststube, wobei sich dann einige Herren des Komitees mit ihren Damen dazugesellten. Der Meister war aber sehr müde und um zehn Uhr war Schlafenszeit. Den Vormittag des nächsten Tages (Dienstag, 6. Oktober) nützte Dr. Kienzl, um im Klavierzimmer des Gasthofes an seinem Buch zu arbeiten. Mittags ging er mit Lili, Mama und einigen Damen und Herren, unter ihnen neben dem reizenden Frl. Gusti Böck auch Frau Novy, Frl. Fini Stellwag, Kontrollor Peter und Familie Arnhold mit Töchterchen Adele, nach Heiligenberg. Den Ort fand der Meister „entzückend idyllisch“.⁷ Die Gesellschaft labte sich dort an einer Jause und wanderte dann wieder heimwärts, wo anschließend in der Wirtsstube gemeinsam soupiert wurde. Mittags war der Meister wegen einiger „Reibungen mit Mama“, wie er sich in seinem Tagebuch (6. Oktober) ausdrückte, etwas abgespannt und müde gewesen, abends aber war er wieder frisch.

Mittwoch, der 7. Oktober, begann für den Meister sehr gut. Er vollendete sein Werk „Richard Wagner - Die Gesamtkunst des XIX. Jahrhunderts“. Dies, unterstützt durch prachtvolles Wetter, trug zu seiner Hochstimmung bei. Nach neunmonatiger konsequenter Arbeit ist das Manuskript fertig. Und das, wie er schreibt⁸: „... in meinem Waizenkirchner Geburtshaus!!! Sei das zum Segen meiner Arbeit.“ Diese sehr emotionale Bemerkung kann wohl als bedeutender Hinweis gewertet werden, dass Kienzl sich seinem Geburtsort Waizenkirchen und seiner Heimat Oberösterreich sehr verbunden gefühlt hat. Den weiteren Vormittag benützten die Kienzls um Abschiedsbesuche zu machen. Dabei gingen sie auch ins Armenhaus, um die alte Schauerin zu besuchen, die sich noch an Papa von 1860 her erinnern konnte. Beim Lehrer Zwerger im Schulhaus setzte sich der Meister dann auch ans Klavier und spielte aus dem „Evangelimann“. An diesem Tag erfuhr Kienzl auch vom Tod Heinrich Skriwaneks. Skriwanek war Direktor des Linzer Landestheaters durch viele Jahre und auch während der Spielzeit 1895/96, in der der „Evangelimann“ im Linzer Theater auf dem Spielplan stand.

Abends gab es ein großes Abschiedsessen mit allen Waizenkirchner Herren und Damen, wobei natürlich auch das reizende Frl. Gusti Böck zur Freude des Meisters nicht fehlen durfte. Zur Freude aller spielte Wilhelm Kienzl viel Klavier, Eigenes und Fantasien über alles Mögliche. Erst um Mitternacht löste sich die Gesellschaft auf.

Am nächsten Morgen besuchten die Kienzls das Archiv des Marktes, sahen dort eine von Kaiser Joseph II. unterzeichnete Urkunde und freuten sich darüber, dass natürlich auch die Kienzl-Feier im Marktarchiv dokumentiert sein würde. Kienzl überreichte dem Archiv ein Bild von sich. Kurz vor elf Uhr schlug dann die Stunde des Abschieds, zu der sich viele Waizenkirchner Damen und Herren eingefunden hatten. Dr. Kienzl fuhr mit Lili und Mama in einem Zweispänner nach Neumarkt, wo der Zug bestiegen wurde. Mama fuhr nur bis Ried mit, reiste von dort aber weiter nach Wolfsegg zu Wiesenegger. Von dort aus fuhr sie über Linz nach Liezen. Wilhelm und Lili fuhren von Ried weiter über Braunau und Simbach nach München, wo sie im „Deutschen Kaiser“ abstiegen und auch dort das Abendessen einnahmen.

Auf Seite 170 des schon mehrmals zitierten Tagebuches zieht Kienzl eine Jahresbilanz und erwähnt dabei gleich an erster Stelle seine Reise mit Lili nach Waizenkirchen, vergisst aber auch nicht auf das „liebliche“ Fräulein Gusti Böck, das ihn offenbar sehr nachhaltig beeindruckt hat. Sechs Tage währte Wilhelm Kienzls Aufenthalt in Waizenkirchen, und diese Tage waren reich an Ereignissen, die einerseits die Bewunderung zeigten, die man hier für den Meister empfand, die aber auch deutlich zeigten, dass Kienzl sich seiner Heimat verbunden fühlte. Wenn er auch niemals in Waizenkirchen hätte leben können - das hätten schon sein Beruf und seine Berufung nie erlaubt - so waren seine Aufenthalte in Waizenkirchen doch immer Höhepunkte in seinem Leben und hatten auch immer irgendwie den Charakter einer Heimkehr.

7 Tagebuch, a.a.O., Di., 6. Oktober, Seite 50

8 Tagebuch, a.a.O., Mi., 7. Oktober, Seite 50

Die Geburtstagsfeiern in Waizenkirchen

Die Waizenkirchner waren natürlich stolz darauf, dass sich Meister Kienzl bei ihnen so wohl fühlte. Ein wesentliches Verdienst daran hatte Matthäus Mayrhuber, der Inhaber des Gasthofes „Zum Weißen Lamm“, in dem Wilhelm Kienzl geboren war. Er war es, der die Kienzl gewidmeten Geburtstagsfeiern angeregt hatte und der unermüdlich bestrebt war, die Verbindung Waizenkirchen - Kienzl nicht abreißen zu lassen. Von den Aufzeichnungen in Kienzls Tagebüchern aber wissen wir, dass dieser die Feiern in Waizenkirchen sehr genossen hat und gern nach Waizenkirchen gekommen ist. Kienzl ist zwar am 17. Jänner geboren - und an diesem Tage feierte er auch seinen Geburtstag in Graz oder in Wien. In Waizenkirchen feierte er immer im Oktober, auf der Rückfahrt von Bad Aussee, wo er den Sommer verbracht hatte.

Besonders festlich verlief der 70. Geburtstag im Jahr 1927: Laut Presse¹ wurde am Samstag und Sonntag, dem 1. und 2. Oktober, gefeiert. Kienzl schreibt in seinem Tagebuch zwar sehr ausführlich über seinen Geburtstag,

1 „Welscher Anzeiger“, Nr. 39 vom 1. Oktober, Seite 3 und Nr. 40 vom 8. Oktober 1927, Seite 3.



Abb. 5:
70. Geburtstag Kienzls;
der Meister mit Matthäus Mayrhuber

zählt nicht nur die Ehrenmitgliedschaften auf, die ihm verliehen worden waren, und berichtet auch mit berechtigtem Stolz, dass er sowohl zum Bürger von Wien und von Graz ernannt worden war, sondern dass man ihn auch zum Ehrenbürger von Waizenkirchen gemacht hatte. Auch eine Reihe von Geschenken zählt er auf und erwähnt, dass er insgesamt 132 Geschenke bekommen habe. Unter ihnen fällt ein Ehrengeschenk in Höhe von 20.000 Schilling ins Auge, das ihm von vermögenden Verehrern und Freunden seiner Kunst überreicht worden war. Kienzl vergisst auch nicht die 190 Telegramme zu erwähnen und die 556 Schreiben, die ihn anlässlich seines Geburtstages erreicht hätten². Er hat dies aber alles offensichtlich erst nachträglich geschrieben, auch die Beschreibung der Waizenkirchner Feier, denn er datiert unrichtig. Er datiert die Eintragung, aber nicht die Feier. Nach seinen Aufzeichnungen hätte die Geburtstagsfeier in Waizenkirchen erst eine Woche später stattgefunden. Die Presse scheint aber die objektivere und verlässlichere Quelle zu sein.

Mayrhuber hatte die Kienzls, Dr. Wilhelm Kienzl und Gattin Henny Bauer, offenbar irgendwo unterwegs zwischen Bad Aussee und Wien, wahrscheinlich auf dem Bahnhof Grieskirchen, abgeholt und brachte sie zum Mittagessen in das Schloss Hochscharten, wo Gräfin Coreth zu einem feinen Dinner geladen hatte. Nach dem Essen wurden der Schlossgarten, die Räume und auch der Wirtschaftshof und die Stallungen besichtigt. Dann brachte Mayrhuber die Gäste auf den Mayrhoferberg, der eine ganz prachtvolle Fernsicht bot. Dort traf man den Regierungsrat Dr. Weismann, der gerade dabei war, eine Orientierungstafel für die Aussichtswarte zu skizzieren, die das ganze Panorama beschreiben sollte. Weismann konnte natürlich dieses Panorama den Gästen auch hervorragend erklären und jede diesbezügliche Frage im Nu beantworten. Dann fuhr man weiter über Aschach nach St. Agatha zum prächtigen Hof der Bauernfamilie Doppler. Zum Doppler-Hof gehörten neunzig Joch Grund. Der Bauer, eine „imposante Persönlichkeit“, zeigte den Kienzls den Hof mit seinem großen Rinderstall und bewirtete sie mit Nussgeist. In Waizenkirchen angelangt, ruhte man ein wenig, und der Meister spazierte dann mit Oberlehrer Breneis durch den Markt, um anschließend mit Henny und dem Ehepaar Breneis im Kienzl-Stüberl das Abendessen einzunehmen. Den Abend verschönte neben einem Fackelzug und einem Feuerwerk ein Konzert der Regimentsmusik aus Linz unter Kapellmeister Handl. Neben Werken von Richard Wagner, Richard Strauss und Johann Strauß gab es natürlich Wilhelm Kienzl, so die Volksszene aus dem „Evangelimann“ und Tänze aus dem „Testament“. Der Meister wurde bejubelt. Kienzl war natürlich glücklich und in seinem schon erwähnten Tagebuch von 1927 vermerkt er, dass ihm alles wie ein Traum erscheine. Dabei erwähnt er aber auch das Zusammentreffen mit dem 84jährigen Schuster Ebner, der ihn noch als kleinen Knaben herumgetragen hatte.



Abb. 6: Dr. Wilhelm Kienzl mit den „Honoratioren“ am 2. Oktober 1927

Sitzend v. l. n. r.:

Erwin Breneis (Lehrer, Chorleiter: Liedertafel u. Kirchenchor), Matthias Rennmair (Gastwirt, Marktplatz 12), Botho Coreth (Bürgermeister, Schloss Hochscharten, Inzing 10), Dr. Wilhelm Kienzl, Josef Schmid (Bäckersohn, Marktplatz 4, gef.), Henny Kienzl, Friederike Mayrhuber (Wirtstochter, Kienzlstr. 1), Johanna Engerth (Schwester von Frau Kienzl), Karl Wachermayr (Bäckermeister, Hueberstr. 7)

Stehend v. l. n. r.:

Georg Seyr (Kaufmann, Fadingerstr. 4), Karl Mayr (Oberlehrer u. Obmann d. Liedertafel), Alois Heuböck II. (Kaufmann, Marktplatz 18), Ferdinand Ditzlmüller (Schmied, Weidenholz 4), Matthäus Mayrhuber (Gastwirt, Kienzlstr. 1), Dr. Karl Doppelmair (Jurist, Inzing 16), Josef Kimberger (Gemeindesekretär), Franz Heiß (Bahnvorstand), Franz Setwin (Apotheker, Marktplatz 15), Josef Burgstaller (Kooperator)



Abb. 7: Kinderfestzug unter Leitung von Mimi Novy bei der Geburtstagsfeier 1927

Erst in der Rückschau - im Tagebuch von 1928 /Seite 118 - beschreibt Kienzl das Fest am Sonntag, dem 2. Oktober 1927, und vergisst auch nicht hinzuzufügen, dass vor allem diese Feier ihn erfreut habe. Wörtlich heißt es da. „... die erhebende Feier, die meine engsten Landsleute, die Waizenkirchner, an meinem Geburtsort im Oktober 1927 veranstaltet haben und der ich mit Henny und Hansi beiwohnte.“ Der Markt war beflaggt und es gab einen Triumphbogen, den Kienzl passieren musste. Man hatte die Kienzl-Feier mit einem Gausängertreffen des Aschachgaves kombiniert. So hatten sich sehr viele Chöre eingefunden, aus Aschach, aus Schallerbach, Schönau, Grieskirchen, Neumarkt, Peurbach und natürlich aus Waizenkirchen. Nach einem musikalischen Weckruf gab es einen Empfang mit Festgedicht, Ansprachen und dann einen Festzug.



Abb. 8: Kienzl-Geburtstag und Gausängerfest in Waizenkirchen, Liedertafel Waizenkirchen

Es gab viele musikalische Darbietungen, sowohl von den Chören als auch von der Bürger-Musikkapelle Waizenkirchen, wobei natürlich auch das berühmte „Selig sind ...“ nicht gefehlt hat. Das Fest wurde zu einer richtigen Huldigungsfeier für Wilhelm Kienzl, wobei die versammelten Chöre das Straßburglied aus dem „Kuhreigen“ gesungen haben. Und während beim Kienzl-Denkmalfest weder der Bürgermeister mit Vertretern der Gemeinde noch der Pfarrklerus erschienen waren, begrüßte diesmal der Bürgermeister den Ehrenbürger der Gemeinde. Zum Konzert der Regimentsmusik am Samstagabend fand sich auch der Klerus ein. So ändern sich die Zeiten! Dies spürte man ganz besonders auch beim Abschied. Am Montag, dem 3. Oktober, reiste Kienzl wieder ab. Mayrhuber brachte ihn und Henny zum Bahnhof Grieskirchen. Dort hatten sich Bezirkshauptmann Hofrat Roderich Goetz, Gemeinderat Dr. Hermann Peyrer und die Vorstände der Liedertafel und des Gesangsvereines Frohsinn eingefunden, um den Meister zu verabschieden.



Sitzend v. l. n. r.:

Unbekannt, Josef Breitwieser (Grillparz 4), Matthäus Mayrhuber (Obmann -Wirt, Kienzlstr. 1), Henny Kienzl, Dr. Wilhelm Kienzl, Erwin Breneis (Kapellmeister - Lehrer), Johanna Engerth (Schwester von Frau Kienzl), Bürgermeister Botho Coreth (Schloss Hochscharten, Inzing 10), Johann Kutzenberger (Gemeindesekretär, Kienzlstr. 19)

1. Reihe stehend v. l. n. r.:

Johann Dieplinger (Tischlermeister, Lederergasse 3), Anton Lachner (Schuhmacher, Klosterstr. 7), Josef Krennmair (Mair in Niederwinkl 1), Rupert Haslehner (Goldschmiedsohn, Hueberstr. 2), Franz Schauer (Kagerersohn in Bergern, später Zellerstr. 9), Anton Mayr (Rauchfangkehrermeistersohn, Kienzlstr. 15), Unbekannt, Franz Steininger (Manzinger in Manzing 1), Johann Mair (Mair in Imperndorf 3), Matthias Humberger (Schneidermeister, Fadingerstr. 6), Josef Muckenhuber (Schöffdopler in Holzing 8), Josef Weigelsperger (Gendarmeriepostenkommandant)

2. Reihe stehend v. l. n. r.:

Anton Doppelmair (Spengler, Schriffführer), Johann Steininger (Tischler in Manzing 7), Leopold Zellinger (Unterviehbach 6), Alois Strasser, Mathias Hermetinger (Haushiasl in Punzing 7), Unbekannt, Ferdinand Schöffl (Sattlermeistersohn, Klosterstr. 4), Karl Huber (Postmeister), Johann Pirklbauer (Finanzer, Pfarrberg 2), Unbekannt, Josef Andlinger (Mesner in Heiligenberg) 3. Reihe stehend v. l. n. r.: Alfons Stieger (led. Sohn v. Frau Mayrhuber), Johann Scheiterbauer (Humer in Inzing 7), Josef Kimberger (O-Viehbach 4, späterer Gall in Stillfüssing 5)

Das Fest zum 75. Geburtstag lief ähnlich ab. Der Meister hatte den Sommer wieder in Bad Aussee verbracht und vermerkt mit einigem Stolz, dass er 29 Mal gebadet habe. Er vermerkt aber auch in seinem Tagebuch, dass er Lilis Grab (das seiner ersten Gattin) zehnmal besucht habe. Die Kienzls blieben bis 8. Oktober in Bad Aussee, dann holte Mayrhuber sie mit seinem Auto ab. Er muss relativ früh aufgestanden sein, denn er traf in Bad Aussee schon am Vormittag ein. Dr. Kienzl fuhr mit ihm dann in den Markt und weiter nach Altaussee, um seinem Freund Mayrhuber alles zu zeigen. Mittags speiste man bei Kienzls. Es gab Geselchtes mit Griesknödel und Salat, offenbar nicht nur ein Lieblingsgericht von Bruckner und Brahms. Mit viel Gepäck brach man um dreiviertel zwei Uhr auf und fuhr über Goisern, Ischl und Traunkirchen nach Lambach, Wels und Eferding und gelangte schließlich nach Waizenkirchen. Kienzl betont dabei in seinem Tagebuch „... nach meinem Geburtsort Waizenkirchen“ und beschreibt dann stichwortartig die Feier⁴: "Nachträglich große Feier zu meinem 75. Geburtstag: Beflaggung, Girlanden um die Kienzl-Gedenktafel, Festspiel der Kinder, Platzmusik, Tänze, photographische Aufnahmen, Hochamt in der Kirche, Orchesterkonzert ... "



Abb. 10: Zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Kienzl vom 8. – 10.10.1932

Tanzgruppe des Kath. Burschenvereins am 8.10.1932:

V.l.n.r.:

Alois Lehner (Schöberlsohn in U-Heuberg 3, Hoferbe), Aloisia Ratzenböck (Müllertochter in Stroiß 7, verehel. Peham, Kaltenbach, Pollham), Franz Watzenböck (Humersohn in Moospolling 7, gef.), Anna Muckenhummer (Schöffdoplerochter in Holzling 8, verehel. Scheiterbauer - Reiterin in der Rath, Uring 6, St. Agatha), Josef Ratzenböck (Müllersohn in Stroiß 7, Hauserbe), Anna Eschlböck (Humertochter in Purgstall, Löwengrub 7, verehel. Burgholzer, Schurreprambach 8), Elisabeth Watzenböck (Humertochter in Moospolling 7 – später Pfarrerköchin), Franz Ratzenböck (Müllersohn in Stroiß 7 – später Transportunternehmer, Jänergasse 11), Maria Riederer (Gmeinertochter in Moospolling 8, verehel. Wenzlhumer - Gmeinerin), Friederike Mayrhuber (Wirtstochter, Kienzlstr. 1), Josef Wenzlhumer (Fischmeistersohn in Taubenbrunn - späterer Gmeiner in Moospolling 8), Theresia Bräuer (Stroißbauerntochter in Stroiß 6, verehel. Watzenböck – Steinpaulin in Hausleiten 11), Johann Weidinger (Haunzwicklsohn in Ritzing 6, Hauserbe), Franziska Mair (Mairtochter in Imperndorf 3, verehel. Lugmayr, Hansbäuerin in Parz, Bruck-Waasen), Johann Watzenböck (Humersohn in Moospolling 7, späterer Bachbauer in Niederndorf 9), Maria Arthofer (Reisingertochter in Thallham 3, verehel. Ratzenböck - Müllerin in Stroiß 7), August Lehner-Dittenberger (Niedermairsohn in Punzing 8, Hoferbe), Maria Muckenhummer (Schöffdoplerochter in Holzling 8, verehel. Gubo, Kienzlstr. 28), Alois Leßlhumer (Bauersohn in U-Heuberg 1, Hoferbe)
Zur Aufführung gelangten Bauernwalzer, Landler, Haglpolka etc.

Die Waizenkirchner bereiteten also dem Meister wieder ein großes Fest, wobei diesmal auch Mayrhubers jüngste Tochter Friederike hervortrat. Sie deklamierte ein Dialektgedicht der Bäuerin Sonnleitner. Ganz besonders erfreut war der Meister darüber, dass mit Hofrat Fruhwirth - angeblich ein Sohn des Lehrers Fruhwirth, der die Denkmalfeier wesentlich gestaltet hatte - ein hochrangiger Beamter herbeigeeilt war, um ihn zu beglückwünschen. Und dies tat der Hofrat auch in einer sehr schönen Rede. Wilhelm Kienzl erwiderte mit einem Vers⁵: "Die liebsten und die besten Menschen, das sind für mich die Ob-der-Enns-schen." (= Oberösterreicher).

⁴ Tagebuch s. 149, Inhaltübersicht für das Jahr 1932/33

⁵ Tagebuch 1932 S. 181

Gegessen wurde natürlich immer im Kienzl-Stüberl. Und Mayrhuber erfreute die Kienzls mit einem Auto-Ausflug nach Gallspach, Schallerbach und weiter nach Micheldorf, wo die Kirche besucht wurde, in der Kienzl und Lili getraut worden waren. Kienzl genoss offenbar dieses Fest mit allem Drum und Dran. Man gewinnt den Eindruck, diese Feste in Waizenkirchen waren für den Meister so etwas wie ein Bad im Volk oder ein „Bad im Publikum“.



Abb. 12: Abschied von Waizenkirchen 1937; links vorne das Auto des Landeshauptmannes (L 971); von links nach rechts: Matthäus Mayrhuber (Gastwirt), Franz Mayrhuber, Dr. Wilhelm Kienzl, Friederike Mayrhuber (Firmpatenkind v. Dr. Kienzl), Johanna Engerth (Schwester v. Frau Kienzl), Henny Kienzl, Erwin Breneis (Lehrer, Chorleiter und Kapellmeister der Orchestermusikkapelle)

Der 80. Geburtstag wurde im Herbst 1937 in ähnlicher Weise gefeiert. Mayrhuber holte Kienzl in Bad Aussee ab, brachte ihn und seine Gattin nach Waizenkirchen, wo ein großes Huldigungsfest für den Meister veranstaltet wurde und man dem Meister zujubelte. Es gab aber doch noch eine gewaltige Steigerung, wie sich Friederike Mayrhuber heute erinnert: Nicht Mayrhuber brachte die Kienzls zu einem nahegelegenen Bahnhof zur Heimreise nach Wien. Nein, der damals schon als Landeshauptmann von Oberösterreich amtierende Dr. Heinrich Gleißner schickte seinen Dienstwagen mit Chauffeur, um den Meister nach Wien zu bringen. Diese Vorgangsweise kann nur als besondere Wertschätzung aufgefasst werden -nicht nur Waizenkirchen, nein, ganz Oberösterreich huldigte dem Meister, seinem Meister, seinem Landsmann!

Dr. Wilhelm Kienzl als Juror

Natürlich waren die Oberösterreicher stolz auf ihren berühmten Komponisten Kienzl. Und als der Katholische Lehrerverein im Jahr 1929 einen Komponistenwettbewerb ausschrieb, da suchte man selbstverständlich nach prominenten oberösterreichischen Meistern als Juroren, die allein schon durch den Glanz ihrer Namen dem Wettbewerb Attraktivität und Ansehen verleihen würden. Und in der Besetzung dieser Jury war der Katholische Lehrerverein sehr erfolgreich: Kapellmeister Wacek war als solider Könnler bekannt, Domkapellmeister Franz Xaver Müller, der Bruckner-Schüler, galt in Oberösterreich als begnadeter Musiker und Komponist und Hofrat Max Springer genoss hohes Ansehen als Komponist und als Kompositionslehrer an der Wiener Musikakademie. Die glänzenden und auch international bekannten Persönlichkeiten waren aber der in Bad Ischl wohnende - und so zum Oberösterreicher gewordene - Franz Lehár und der durch seinen „Evangelimann“ schlagartig berühmt gewordene Dr. Wilhelm Kienzl, der durch seinen Geburtsort Waizenkirchen sogar ein gebürtiger Oberösterreicher war.

Insgesamt 108 (!!) Einsender vertrauten sich dieser hervorragend besetzten Jury an. Natürlich kamen diese 108 Einsender vorwiegend aus den österreichischen Bundesländern, aber es gab auch Einsender aus der Tschechoslowakei, aus Italien, der Schweiz und sogar aus Brasilien.

Die preisgekrönten Werke sollten alle anlässlich der Generalversammlung des Vereines bei einem Festkonzert in Linz aufgeführt werden. Und so geschah es auch. Es gab nur eine Ausnahme: Und das war die mit dem 3.(!) Preis ausgezeichnete „Marienkantate“ von dem aus Gunkirchen stammenden Komponisten Rudolf Wimmer. Dieses Werk wurde am 25. Mai 1930 um 15 Uhr im Großen Saal des Wiener Musikvereines anlässlich des 20-Jahr-Jubiläums des Volksbundes der Katholiken Österreichs und somit auch vor der gesamten katholischen Prominenz Österreichs uraufgeführt. Anwesend waren neben dem Apostolischen Nuntius auch

Kardinal-Erzbischof Piffl, Altbundeskanzler Prälat Dr. Seipel und der katholische Arbeiterführer Leopold Kunschak. Und damit wurde das drittplatzierte Werk praktisch auf den ersten Platz gehoben. Über die Gründe dafür können wir nur Vermutungen anstellen.

Hofrat Max Springer hatte schon in seinem Referat anlässlich der Preisverteilung auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die die Jury zu überwinden hatte. Es sei sehr schwer, die Werte zweier Werke gegeneinander abzuschätzen, und oft werde das Urteil einer Fachjury durch die Meinung des Publikums korrigiert. Dadurch deutete er auch an, dass das Urteil der Jury offenbar nicht immer einstimmig gewesen war.

Es könnte sein, dass die „Marienkantate“ wegen der typisch katholischen Marienverehrung für die Festversammlung ausgewählt worden war.

Es könnte natürlich auch sein, dass Max Springer das Werk seines Kompositionsschülers Wimmer höher eingeschätzt hat und diesem einen guten Start verschaffen wollte, weil er offenbar die „Marienkantate“ für besonders gelungen hielt¹. Und Kienzl scheint auch seiner Meinung gewesen zu sein.

Kienzl hatte damals eine besonders gute Beziehung zum Wiener Kardinal Piffl. So war es ihm leicht möglich, das Werk seines Landsmannes zu fördern. Sei es wie immer: Dr. Wilhelm Kienzl war sicher ein sehr einflussreicher Juror und hat sich durch die Mitarbeit in dieser Jury einmal mehr sehr deutlich zu Oberösterreich bekannt!

1 Das Werk wurde später noch dreimal aufgeführt (1933, 1934 und als Rundfunkübertragung 1937). Näheres über Werk und Komponist in: Zöpfl, Helmut: "Rudolf Wimmer, Leben und Werk 1. Aufl., Aspach 1998.

Die Mayrhubers und der Gasthof zum Weißen Lamm

Nun wird natürlich jeder objektive Beobachter der Beziehung Kienzl -Waizenkirchen feststellen, dass das Interesse Waizenkirchens an Dr. Kienzl sehr eng mit seiner Berühmtheit verbunden war.

Die erste Anreise der Familie Kienzl erfolgte schon 1868. Die Aufmerksamkeit der Waizenkirchner galt zu dieser Zeit dem Vater, nicht dem elfjährigen Knaben. Aber diese Reise trug sicher dazu bei, dass der später berühmte Komponist sich doch sehr gerne nach Waizenkirchen begab, obwohl die Beziehung zu diesem Ort praktisch nicht mehr existierte.



Abb. 13: Dr. Wilhelm Kienzls Geburtshaus in Waizenkirchen mit der Gedenktafel von 1903 zur Zeit der Besuche Kienzls um 1932.

Die Beziehung wurde erst wieder aufgenommen, als Kienzl durch seine Oper „Der Evangelimann“ rasch berühmt geworden war. Und dann dauerte es immerhin noch acht Jahre, bis die Beziehung mit der Gedenktafel-Enthüllung wieder aufgenommen wurde. Wahrscheinlich war es der sehr musikbeflissene Lehrer Fruhwirth, der diese Denkmalfeier angeregt hat. Kienzl selbst war dieser Feier bewusst ferngeblieben und kam erst Wochen später nach Waizenkirchen zu einer „Nachfeier“. Dann schlofen die Beziehungen wieder ein und wurden erst 24 Jahre später wieder aufgenommen, nun aber sehr intensiv. Und diese Beziehungen sind untrennbar verbunden mit dem Namen Mayrhuber. Der Gastwirt zum Weißen Lamm, Matthäus Mayrhuber, war der Motor für diese Beziehung.

Wer war Matthäus Mayrhuber? Er war der Sohn von armen Kleinhäuslern, die mehr oder weniger von der Hand in den Mund lebten und bei denen Geld natürlich Mangelware darstellte. Das erste Trinkgeld-Erlebnis war für seinen weiteren Lebensweg entscheidend: Bei einer Veranstaltung holte er einem Besucher das

verlangte Getränk und bekam dafür Trinkgeld. Das faszinierte ihn und er wollte in Hinkunft Geld verdienen. Allein durch Trinkgelder wäre er aber nicht reich geworden, zumindest nicht so reich, dass er im April 1914 den großen Gasthof zum Weißen Lamm erwerben hätte können. Da gab es noch ein Unglück, das sich für den Jüngling Matthäus zum Glücksfall entwickeln sollte. Die Tochter eines reichen Bauern bekam ein Kind, aber der Vater, Sohn eines ebenfalls reichen Bauern, wollte sie nicht heiraten. Damals, zu Anfang des 20. Jahrhunderts, eine Katastrophe in der bäuerlichen und auch in jeder anderen Gesellschaft! Schadensbegrenzung war dringend nötig und sie fand sich in der Person des jungen Matthäus Mayrhuber (geb. 1887), der gegen viel Geld (!!!) bereit war, die gesellschaftlich geächtete Bauerntochter zu heiraten und damit auch zu rehabilitieren.



Abb. 14:
Firmung 1930:
Friederike Mayrhuber mit Dr. Wilhelm Kienzl
und Henny Kienzl

Dieser Ehe entsprossen vier Kinder: Franz (geb. 1915), Mitzi (geb. 1919), Adi (geb. 1920) und Friederike, kurz Friedel genannt (geb. 1921). Und zur Ehre des Matthäus Mayrhuber sei noch besonders hervorgehoben, dass er nicht nur ein liebevoller Gatte und Vater war, sondern dass er auch seine an Multipler Sklerose erkrankte Gattin 17 Jahre lang aufopfernd gepflegt hat.

Wie jeder Geschäftsmann war nun auch Matthäus Mayrhuber bestrebt, durch Veranstaltungen den Umsatz und damit auch seinen Gewinn zu steigern. Und wenn auch Kienzl und dessen Gattin immer Gäste Mayrhubers waren, brachten die großen Geburtstagsfeiern doch immer eine deutliche Umsatzsteigerung. Und Mayrhuber war großzügig und ließ auch andere teilhaben. Denn nicht alle Veranstaltungen fanden bei Mayrhuber statt. Die großen Konzerte fanden alle in anderen Räumlichkeiten statt!

Es wäre aber auch unrichtig, Mayrhuber reines Umsatzdenken zu unterstellen. Zwischen ihm und Dr. Kienzl entwickelte sich so etwas wie eine Freundschaft. Nur so ist es zu erklären, dass Kienzl Mayrhuber Bad Aussee und Altaussee zeigte; er wollte dem Freund seine „Sommerresidenz“ zeigen, Und nur so ist es auch zu erklären, dass Kienzl (bzw. dessen Gattin) die Firmpatenschaft über Friedel Mayrhuber übernommen hatte. Die Firmung der neunjährigen Friedel fand 1930 statt mit allen Anzeichen einer Nobel-Firmung. Als einziges Kind unter einigen Erwachsenen wurde sie in der Hauskapelle des Erzbischofs von Wien gefirmt und natürlich von Kardinal Piffl persönlich. Auch das Mittagessen wurde an der erzbischöflichen Tafel eingenommen, was für Friedel aber keine reine Freude war; denn die Köstlichkeiten, die dort serviert wurden, waren viel zu weit entfernt von der gewohnten Hausmannskost, als dass sie dem natürlichen Mädchen geschmeckt hätten. Sie aß also nur sehr wenig! Begeistert war sie allerdings, als Kienzl, ihr Pate, der dort auch als solcher auftrat, zu zaubern begann und die Tischrunde mit seinen Zaubertricks unterhielt.

Die Freundschaft der beiden Männer drückte sich auch dadurch aus, dass sie einander mit Vornamen riefen, obwohl sie nie bis zum vertrauten Du vorgedrungen sind. Und Kienzl gab auch, gemäß seiner Patenpflicht, erzieherische Ratschläge. So bemerkte er, als die 17-jährige Friedel ganz begeistert von den Heimstunden des BDM berichtete: „Matthäus, sagen Sie ihr, sie soll lieber stricken lernen!“

Durch die Firmpatenschaft wurde die Beziehung der Familien Kienzl und Mayrhuber noch enger und reichte weit über die Geburtstagsfeiern alle fünf Jahre hinaus. Und natürlich war Friedel auch beim Begräbnis ihres Patenonkels im Jahr 1941 in Wien.



Abb.15: Die Verbindung blieb auch nach des Meisters Tod aufrecht. Ausflug zu Tante Henny" nach Bad Aussee 1949 (von links nach rechts) Henny Kienzl, Maria, Peter, Friederike und Wolfgang Mayrhuber (späterer Chef der Lufthansa), Johanna Engerth (Schwester von Henny); weiter Adele, Paul, Franz und Matthäus Mayrhuber.

Die Beziehung der Familie Mayrhuber zu Kienzl reichte also weit über das Geschäftliche hinaus. Friederike Mayrhuber, die Patennichte Kienzls, war lange Zeit bestrebt, seine Werke nicht der Vergessenheit zu überlassen, sondern sie neu zu beleben. Sie hat auch das Geburtszimmer Kienzls mit viel Liebe und Sachkenntnis zu einem Gedenkraum und einem kleinen Museum gestaltet, in dem das Andenken des Meisters gepflegt wird. Auf diesem Wissenshintergrund gewinnt Kienzls Ausspruch bei seinem 75. Geburtstag nochmals an Bedeutung:

„Die besten und die liebsten Menschen, das sind für mich die Ob-der-Ennsschen!“